

Meike Gerchow

## **Ästhetische Fragen in der Architekturausbildung. Welche ästhetischen Leitbilder legen Architekten in der Denkmalpflege ihren Entwürfen zugrunde? Wie werden sie in der Ausbildung vermittelt?**

Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 5):  
«Schöne Geschichte? Ästhetische Urteile in der Denkmalpflege», Essen/Ruhr,  
1. April 2006

Wird in der Ausbildung von Architekten überhaupt von Ästhetik gesprochen? – Diese Frage ging mir als erstes durch den Kopf, als Sigrid Brandt und ich das Thema besprachen.

Legen Architekten in der Denkmalpflege ihren Entwürfen andere Leitbilder zugrunde als jene, die «auf der grünen Wiese» planen?

Wer ist «Architekt in der Denkmalpflege»? Lautet die Frage: «Welche ästhetischen Leitbilder legen *Architekten in der Denkmalpflege* ihren Entwürfen zugrunde?» – also Architekten, die sich bei ihren Planungsaufgaben (überwiegend) mit denkmalgeschützten Gebäuden beschäftigen (denn Architekten in den Landesdenkmalämtern entwerfen nicht selber) – oder: «Welche ästhetischen Leitbilder legen Architekten *in der Denkmalpflege ihren Entwürfen* zugrunde» – Architekten, die sich überwiegend mit Neubauten beschäftigen und ab und zu eher durch «Zufall» mit historischen und denkmalgeschützten Gebäuden zu tun haben.

### **Ästhetische Fragen in der Architekturausbildung(?)**

Bereits in den ersten Semestern werden Studierende der Architektur mit der «Sinnlichkeit» und «Poesie» von Architektur konfrontiert. «Gestalt» und «Form»,<sup>1</sup> «Raumbildung», «Raumbeziehungen» und «Raumwirkung»,<sup>2</sup> «Raum» und «Licht» stehen im Mittelpunkt der Entwürfe. Untersucht werden Konstruktion und Material, Baustruktur und Raumeigenschaften, Baustruktur und Konstruktion, Raumbeziehungen, Gliederungen.<sup>3</sup> Von «Ästhetik» hören die Studierenden erst einmal nichts.

In der Oberstufe, nach dem Vordiplom, steht dann der «freie Entwurf» – meist auf der grünen Wiese oder in

fernen Ländern – auf dem Programm oder das, was man in den 1980er Jahren als «Neues Bauen in alter Umgebung» bezeichnete. Das Neue Bauen steht meistens im Vordergrund und die alte Umgebung dient überwiegend als Staffage und Verfügungsmasse für die «Königsdisziplin Entwurf». Schon früh werden die angehenden Architekten auf die Ablesbarkeit der eigenen Idee und die Entwicklung innovativer Details getrimmt. Kreativität scheint einem Bedeutungswandel erlegen zu sein und nur noch «neue» Ideen zu meinen, nicht mehr den Prozess des ständigen Findens und Verwerfens bis zur besten Lösung.

Die Schönheitswerte ihrer Zeit werden den Studierenden in den zahlreichen Werkberichten ihrer Professoren und durch das Betrachten der einschlägigen Architekturzeitschriften vermittelt. Aus Zeitmangel kommt die Lektüre der zugehörigen Artikel oft zu kurz und wenn, dann werden vermeintlich wohlklingende Worthülsen und Phrasen in die eigenen Entwürfe übernommen, ohne kritische Hinterfragung des Gelesenen.

### **Was wird heute in der Architektur als ästhetisch, als «schön» angesehen?**

Die Entwicklungsgeschichte dessen, was in der Architektur als «schön» empfunden wird, untersuchte Jörg Schnier 1999 in seinem Aufsatz «In welchem Stile sollen wir entwerfen?».<sup>4</sup> Er beschreibt, wie sich die Schönheit als objektive Eigenschaft, als «die Manifestation des Göttlichen in der Welt» mit dem Humanismus und der Renaissance zum «Stil», zur «maniera», der persönlichen Handschrift wandelt. Seit der industriellen Revolution haben sich Bautechniken und Bauaufgaben immer schneller geändert. Alles wurde überall verfügbar



Abb.1: Fischerhaus am See, Bestand vor Umbau und Teilerneuerung.



Abb.2: Neubau ehemaliger Wirtschaftsteil, asymmetrische Fassadengliederung, in die Wände verschiebbare Fenster und Fensterläden.

und möglich. Der Stilmix des Historismus führte zur Suche nach *einem* neuen Stil, die im «de Stijl» und der Moderne mündeten.

Auch heute noch werden klare, präzise gefügte Volumina und Flächen mit knappen, scharfkantigen Profilen, Glasfassaden als «schön» empfunden. Die Flächen hingegen stehen oft nicht mehr im rechten Winkel zueinander oder sind gekrümmt. Einfache geometrische Körper werden in Computeranimationen gestaucht und gedehnt, gekippt, verkantet, verdreht. Die rasante Weiterentwicklung der Neuen Medien mit ihrer Hard- und Software macht es möglich. Gaudi und Frei Otto untersuchten den Kräfteverlauf und räumliche Formen ihrer Entwürfe an Kettenlinien und durch Versuche mit Seifenblasen und Eidottern. Heute werden diese durch hochspezialisierte Computerprogramme «gerechnet» und mittels CNC-Fräsen aus Modellbaumaterial (meistens Kunststoffe) dreidimensional herausgeschnitten. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, die räumliche Wirkung wird durch sogenannte Renderings «visualisiert», wie z. B. beim Entwurf der «Elbphilharmonie» für Hamburg von Herzog & de Meuron, mit einem nicht mehr genutzten Kakaospeichergebäude als «Sockel».

Moderne Statikprogramme und CNC-gesteuerte Maschinen ermöglichen heute die Berechnung und Umsetzung, wie beim «phaeno» in Wolfsburg, entworfen von Zaha Hadid.

### Ästhetische Leitbilder im Umgang mit historischer Bausubstanz<sup>5</sup> - Wie werden sie in der Architekturausbildung vermittelt?

Die «Kunst der Fuge», bekannt seit Carlo Scarpa, ist weiterhin angesagt. Heute nennt man dies «respektvoll Abstand halten». Die Abstraktion des Vorgefundenen wird den Architekturstudierenden immer noch – be-

sonders an den Münchner Hochschulen – an den Beispielen des Wiederaufbaus der Alten Pinakothek und der Schutzdächer der Allerheiligenhofkirche (mittlerweile durch eine Rekonstruktion der Kuppeln nicht mehr sichtbar) und des Alten Südlichen und Nördlichen Friedhofes nahegebracht. Zu den «Leitbildern» gehören immer noch Hans Döllgast und Karljoseph Schattner. Der Kontrast zum Bestand wird kontinuierlich seit dem Streit um das Wie beim Wiederaufbau des Heidelberger Schlosses als DIE richtige Lösung angesehen – nicht nur aus denkmalpflegerischer Sicht, auch aus gestalterischer, ästhetischer.

Ein neues Leitbild, das erst von wenigen Architekten und Denkmalpflegern angenommen wird, ist das «Bauen auf Gebautem» das «Weiterbauen» als Weiterentwicklung des Bestehenden bei Nutzungsänderung oder Modernisierung unter den Prämissen soviel wie möglich an Historischem zu bewahren und zu zeigen und gleichzeitig ein Neues Ganzes zu schaffen, welches die heutige Zeit zeigt. Diese Vorgehensweise wird – ähnlich, wie die vorhergenannte kontrastierende Denkmalpflege – gegensätzlich bewertet. In beiden Fällen kommt es auf die jeweilige Haltung des Architekten an: Geht es ihm oder ihr um Selbstdarstellung oder um eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Vorgefundenen, ein Lernen aus dem Tradierten und Weiterentwickeln, ein Umsetzen des Bestehenden für heutige Bedürfnisse und Anforderungen.

### Ein Beispiel aus einer renommierten Bauzeitschrift, wie sie von Architekturstudierenden gelesen wird:

«Eine bis ins letzte ausgemagerte Ästhetik zeigt sich auch im Inneren eines der ältesten Fischerhäuser am See» steht in der db 12/03 zu lesen.<sup>6</sup> Nur: Ist das Gebäude jetzt noch eines der ältesten Fischerhäuser am



Abb.3: Westgiebel des erneuerten Wirtschaftsteils, statt auf den Balkon hinauszutreten, schiebt man nun das große Fenster in eine Wandnische und «lässt die Natur ins Haus»



Abb.4: Innenraum im erneuerten Wirtschaftsteil, jetzt Ferienwohnung mit raumhaltigem Dach – durch die mittige Teilung des Raumes.

diesem See? Was ist davon übrig geblieben?

In den 1920er Jahren war der Wirtschaftsteil des Fischerhauses aus dem 17. Jahrhundert zu Wohnzwecken umgebaut worden – auf dem Foto (Abb. 1) sind die Vorhänge noch zu erkennen. 2000 bestand die Aufgabe darin, den ehemaligen Wirtschaftsteil zu Ferienwohnungen umzubauen, die das ganze Jahr über nutzbar sein sollten. (Der Umbau zu Wohnzwecken, war der nicht schon in den 1920er Jahren geschehen? Deutlich sind mehrere Kamine zu sehen. Ob der Standard heutigen, insbesondere gehobenen Ansprüchen entsprach, ist eine andere Frage.) Statt eines Umbaus wurde der Wirtschaftsteil abgerissen, da «er marode war». Was wurde als «marode» angesehen und als nicht weiter verwendbar? Darüber schweigt sich dieser Text der Bauzeitschrift aus. Statt dessen heißt es: «Trotz Abbruch, der alte Wirtschaftsteil ist als Körper (stimmt – Anmerkung der Verfasserin) und Idee bis heute präsent.» Mit der Idee ist der Bautyp des Einfirsthofes mit Querflur gemeint, dessen Kubatur erhalten blieb (Abb. 2).

Der Untertitel dieser Ausgabe der db lautet: «Anbauen, Weiterbauen». In den Betrachtungen zum Thema zitiert der Autor Thomas Will und wünscht sich mit ihm, dass «die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem konkret Vorhandenen zur alltäglichen Praxis wird – ohne vorgefasstes Leitbild».

Interessant war für die Entwerfer sicherlich die Auseinandersetzung mit der historischen Bauform – wohlthuend, dass die Kubatur und landschaftstypische Eigenarten wie das flachgeneigte, weit auskragende Satteldach und die vertikale Holzverschalung aufgenommen wurden.

Ist das die Transformation eines über Jahrhunderte

bestehenden und sich den sich ändernden Bedingungen angepassten Haustyps? Gelobt werden die asymmetrische Anordnung der Wandöffnungen, die glatte Holzverschalung und der fehlende Balkon. Zitat: «Aber wozu ein Balkon, wenn das ganze Zimmer bei Bedarf Freisitz wird? Mann muss die Fenster nur beiseite schieben, so dass sie hinter der Holzverschalung der Fassade verschwinden und schon ist der See Teil des Raums.»<sup>7</sup> – Ist es wirklich das gleiche Lebensgefühl, auf einen Balkon hinauszutreten, auch zur Seite in die Landschaft hineinblicken zu können, oder als Alternative die Natur, anstatt durch eine riesige Glasscheibe, an die der Betrachter derselben wenigstens noch dicht herantreten kann, durch das Öffnen des bis zum Boden reichenden Fensters nun zwar die gute Land- und Seeluft in den Raum zu lassen, aber Abstand halten zu müssen, weil man nicht schwindelfrei ist (Abb. 3 und 4)? Über die angebliche Qualität der Räume im Obergeschoss – die Raumhöhe soll «angenehm zwischen 2,20 und 3,60 Metern variieren»<sup>8</sup>, möchte ich mich jetzt nicht weiter auslassen. Zur Beurteilung steht mir wie Ihnen als Leser nur die Abb. 4 zur Verfügung.

Das Kritisieren, nachdem Entscheidungen im Abwägen des Entwurfsprozesses gefällt und umgesetzt wurden, ist immer leicht und oft unfair. Entstanden sind unumstritten eine eigenständige Weiterentwicklung eines Bautyps, der sich in die Umgebung einpasst, ohne sich durch Heimattümelei anzubiedern, und ein interessanter Ansatz für das sogenannte ortstypische Bauen. Das Gebäude entspricht den heutigen oben genannten Kriterien an Ästhetik, wenn es um Neubauten geht – glatte Flächen, präzise gefügte Kanten, große Glasflächen – doch mutet es mir dadurch auch etwas barackenhaft

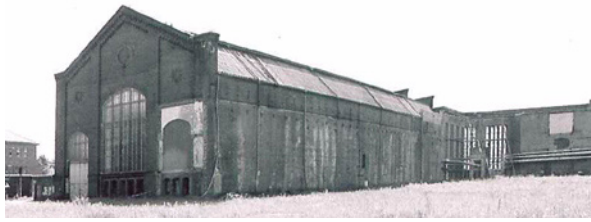


Abb.5: Ansicht Kraftwerk Bestand.

an. Auch vermisse ich bei diesem Beispiel ein kritisches und durchaus konstruktives Hinterfragen der Entwurfs-gedanken und der Umsetzung.

Auch in Themenheften zur Denkmalpflege, herausgegeben von renommierten deutschen Architekturzeitschriften, wird nicht anders verfahren. Unkommentiert werden nichtssagende, schwülstige und wohl als selbstbewusst geltende Sätze von Entwurfsverfassern übernommen.

Ein weiteres Beispiel (Abb. 5 und 7):<sup>9</sup> «Die Aufgabe der Diplomarbeit bestand darin, dem unter Denkmalschutz stehenden Kraftwerk eine neue Nutzung zuzuweisen.» (zuzuweisen! Nach Eignung und vorhandenen Potentialen scheint nicht gesucht worden zu sein. Diese sind zumindest nicht erwähnt.) «Nach der Bestandsanalyse stand fest, dass nur durch eine kommerzielle Nutzung alle Anforderungen erfüllt werden können.» Zur «Konzeptidee» kann man weiter lesen: «Die architektonische Konzeption folgt der Vorgabe, in die bestehende Substanz so wenig wie möglich einzugreifen. So entstand ein schlichter Zweckbau, der sich an den Außen-grenzen des abgebrochenen Kesselhauses orientiert.» Als einzige Angabe zu Materialien und Bauweisen von Bestand und Neubau heißt es: «Die Fassade des Hochregals (Neubau, Anmerkung der Verfasserin) ist vollflächig verglast». Stattdessen gibt es CAD-Pläne, die



Abb.6: Spinnerei Otto, Bestand Innenraum mit Stahlkonstruktion und Kapitell.

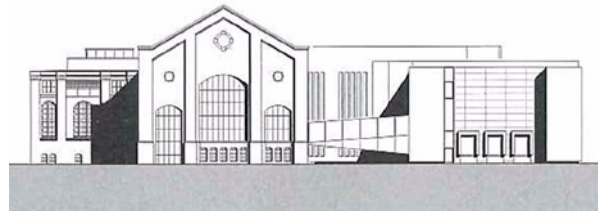


Abb.7: Kraftwerk, Ansicht von Norden.

keine Differenzierung zwischen unter Denkmalschutz stehendem Bestand und Neubau machen, sondern im gleichen Zeichenduktus dargestellt sind.

Wie ist das Neue mit dem Alten verbunden, wie sind die Anschlusspunkte technisch und gestalterisch gelöst? – auch hierzu keine Aussage.

Wie kommt es zu dieser Ignoranz?

Vielleicht liegt dies auch daran, dass nur noch wenige entwerfende und lehrende Architekten mit traditionellen Handwerkstechniken vertraut sind. Baugeschichte gehört an fast allen Hochschulen zur Grundausbildung der Architekten. Oft wird aus Zeitknappheit nur eine Epoche behandelt, das nachfolgende Semester oder die parallel lernende Semestergruppe befasst sich mit einer anderen. Bezüge zum Bauen, zu heute bestehenden Techniken werden kaum hergestellt. Alte Konstruktionsbücher (dazu gehören die Nachkriegsjahrgänge bis ca. 1980 manchmal auch schon 1990) werden aus den Lehrstuhlbibliotheken entfernt – die Studierenden könnten ja Veraltetes lernen oder annehmen, dass dies der aktuelle Stand der Technik sei.

Eine trügerische Sicherheit für den Lehrenden. So wird nicht gelernt, dass sich Techniken und Konstruktionen den Entwicklungen und Erneuerungen der jeweiligen Zeit anpassen, dass – besonders vor der industri-

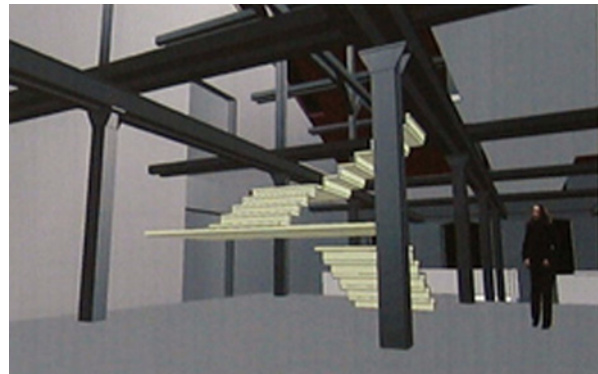


Abb.8: Spinnerei Otto, Innenraumperspektive Studentischer Entwurf.



Abb.9: Historischer Treppenraum Bodemuseum Berlin.

ellen Revolution und den Neuerungen in der Zeit des Wiederaufbaus – sich die Techniken immer weiter entwickelt haben, indem Bewährtes übernommen, weitergegeben wurde. Nur wenige Architekturlehrende verbinden in Praxis und Lehre die angewandte Bauforschung mit dem Weiterbauen historischer Gebäude und Baudenkmale.

An einigen Hochschulen wird versucht – außerhalb von Aufbau- und Masterstudiengängen – eine fächerübergreifende Lehre aufzubauen. Den Studierenden sollen nicht nur die Beziehungen und Verflechtungen der «Einzelfächer» Baugeschichte, Bauphysik, historische und moderne Bauweisen und Tragwerke, Bestandsaufnahme bis hin zur Schadenskartierung und zu Instandsetzungs- und Reparaturmethoden aufgezeigt werden, sondern an einzelnen Bauaufgaben erprobt werden. In den meisten Fällen scheitert der gut gedachte Ansatz dann aber bei der Umsetzung im Entwurf. Hier wird immer noch zu oft nach «der eigenen Idee» gefragt, die durch deutliche Eingriffe in der äußeren Gestalt des bestehenden Gebäudes sichtbar zu sein hat. Die vorausgehenden Analysen der bestehenden Gebäude werden plötzlich vergessen oder nicht mehr beachtet. Entwurfsentscheidungen werden nicht erläutert, schon gar nicht, was die Eingriffe in die alte Bausubstanz betrifft.



Abb.10: Neuer Treppenraum Bodemuseum Berlin.

Franco Fonatti beschreibt 1972 im Vorwort zu seinem Buch «Elementare Gestaltungsprinzipien in der Architektur» das allgemein bekannte Phänomen, «dass der Mensch im zeitlichen Fortschritt seine Psyche, seinen Geschmack, seine rationale und emotionale Einstellung verändert; er verändert damit auch seine Umgebung, aber auch die Architektur und die Einschätzung ihrer Inhalte.»

Und weiter schreibt er: «In den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts erfuhr die Architektur eine beträchtliche Ausdehnung auf neue Gebiete, ohne dabei an Tiefe zu gewinnen. Viele junge Architekten beginnen heute einen Planungsprozess ohne grundsätzliche Vorbereitung; sie stützen sich lediglich auf äußere Formelemente, anstatt die innere Struktur, den Geist und die Idee zu kennen. Wo bleibt die Poetik, die Gestaltung? Ist das Wesen der Form vergessen worden?»<sup>10</sup>

Wenn ich mir Entwurfszeichnungen an den Hochschulen und in Architekturzeitschriften anschau, drängt sich mir manchmal die Frage auf, ob zwischen der Darstellungsweise und Ausführung vielleicht ein Zusammenhang besteht. Glatt und ebenmäßig, mit präzisen Kanten, fast «abstrahiert» lassen sich Körper und Flächen einfach darstellen. Detaillierte und erst recht handwerkliche Ausführungen sind komplizierter, zeitaufwendig. Was ist mit dem digitalen Zeichenstift überhaupt möglich, was nur als eingescannte Versatzstücke wiederzugeben?

Eine provozierende Frage, die ich gerne mit Ihnen anhand der folgenden Beispiel diskutieren würde: Könnte es einen Zusammenhang geben zwischen dem zeichnerischen Können eines Entwurfsverfassers am Computer und der Ausführung am Bau? Wie ich vorhin dargestellt habe, sind durch die Unterstützung der Ar-



Abb.11: Baustelle Treppenraum im Neuen Museum Berlin.

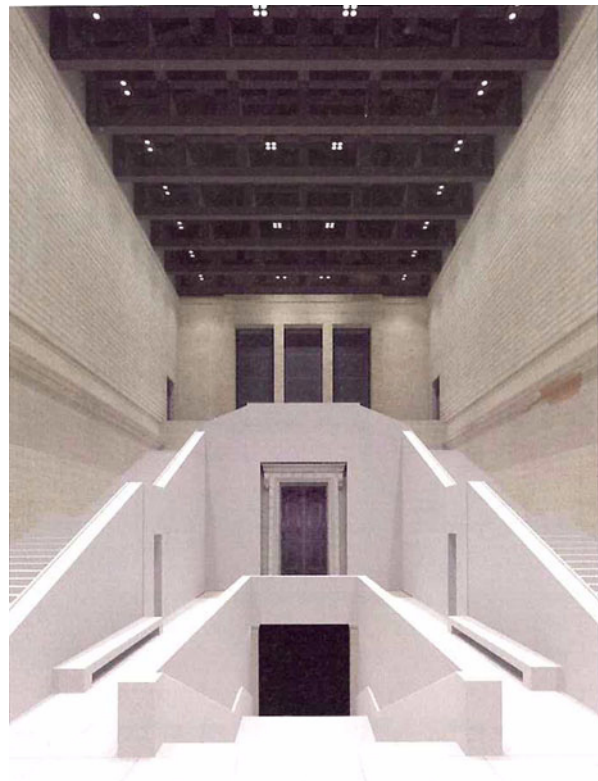


Abb.12: Entwurf der neuen Treppen aus weißem Betonstein.

beit mit Computern heute erst viele Visionen umsetzbar – durchaus ein Fortschritt. Ein Beispiel (Abb. 6 und 8):

Entstehen dann aus einem «Noch-nicht-richtig-Vermögen» (?), mit den modernen Planungshilfsmitteln umzugehen, derartige Entwürfe wie der folgende? Die Abstraktion von Vorgefundenem als Ergänzung verlorener oder fehlender Bauteile stellt eine Möglichkeit dar beim Bauen im historischen und unter Denkmalschutz stehenden Baubestand. Aber ist das «immer» (nicht immer, aber immer häufiger) die richtige Antwort, ein wirklicher Dialog zwischen Alt und Neu? «Darf» die Ergänzung verlorener Bauteile nur in abstrahierten Formen und mit modernen Materialien Glas, Stahl, Beton und in den Nichtfarben Schwarz, Grau und Weiß (augenscheinlich die beliebtesten Farben bei Architekten – auch bei der Kleidung) ausgeführt werden?

Im Bodemuseum in Berlin<sup>11</sup> bestehen der neue Bodenbelag, die Treppenstufen und die brüstungshohen «Wangen» der neuen Treppe aus Naturstein, der Handlauf aus Metall – wie beim historischen Treppenhaus.

Ist eine «nichtfarbige» Gestalt hier wirklich die «richtige» Lösung – ganz abgesehen von der etwas wuchtigen Form der neuen Treppenanlage?

«Die Ästhetik des Fragments bestimmt den Entwurf», so wird unter anderem der Wiederaufbau des Neuen

Museums in Berlin im Themenheft «Denkmalpflege» der db vom Dezember letzten Jahres beschrieben.<sup>12</sup> Auch hier soll die durch Kriegszerstörung verlorengegangene Treppe durch eine abstrahierte Neuinterpretation der historischen Treppenanlage ersetzt werden.

Ich bin gespannt auf die Umsetzung der sehr präzisen Computeranimation ins Gebaute.

### Endnoten

- 1 Franco Fonatti, *Elementare Gestaltungsprinzipien in der Architektur*, Wien 1995.
- 2 Francis D. K. Ching, *Die Kunst der Architekturgestaltung als Zusammenklang von Form, Raum und Ordnung*, 2. Auflage, Wiesbaden und Berlin 1986.
- 3 Heinz Ronner u. a., *Baustruktur, Baukonstruktionen im Kontext des Architektonischen Entwerfens*, Basel 1995.
- 4 Jörg Schnier, *In welchem Stile sollen wir entwerfen?*, in: *Wolkenkuckucksheim*, Thema Entwerfen – Kreativität und Materialisation, 4. Jg., Heft 1, Mai 1999, Cottbus.
- 5 Oskar Spital-Frenking, *Architektur und Denkmal, Entwicklungen Positionen Projekte*, Leinfelden-Echterdingen 2000; Susanne Waiz, *Auf gebautem Bauen*, Wien/Bozen 2005; J. Jessen, W. Schneider, in: *Umnutzungen im Bestand, Neue Zwecke für alte Gebäude*, hg. v. der Wüstenrot Stiftung, Stuttgart 2000, S. 29-43.
- 6 *Anbauen, Weiterbauen*, db 12/03, S. 62-67.
- 7 Ebd.
- 8 Ebd.
- 9 *Denkmalpflege*, db 12/05., S. 24f.
- 10 Wie Anm. 1, S. 7.
- 11 «denkmalgerecht?», *Bauwelt* 4/06, S. 14f.
- 12 db 12/05, S. 30-37.

## Weiterführende Literatur

*Umnutzung – Ergänzung – Sanierung – Refurbishment – Réhabilitation*,  
DETAIL, Serie 2000/7.

*Bauen im Bestand*, Edition Detail, 2003.

Paul von Naredi-Rainer, *Architektur und Harmonie, Zahl, Maß und Proportion in der abendländischen Baukunst*, 2. überarbeitete Auflage, Köln 1984.

Franziska Ullmann, *Basics, Architektonische Grundelemente und ihre Dynamik*, Wien 2005.

## Abbildungsnachweis

Bauen im Bestand, Edition Detail, 2003 (1), Anbauen, Weiterbauen, db 12/03, S. 63, 66, 67 (2-4), db 12/05, S. 24f. (5, 7), Verfasserin und Universität Stuttgart, Lehrstuhl 1 für Baukonstruktion und Entwerfen (6, 8), «denkmalgerecht?», Bauwelt 04/06, S. 14f. (9, 10), db 12/05, S. 36f. (11, 12).

## Zusammenfassung

Architekten sind beim Instandhalten, Instandsetzen, Sanieren, Modernisieren, Umbauen und Erweitern von historischen Gebäuden und Baudenkmalen durch ihre Planungen und Entwürfe, was die Qualität der Umsetzung angeht, entscheidend beteiligt.

Was sind die Grundlagen in der Gestaltungslehre bei der Ausbildung von Architekten? Was sind die ästhetischen Leitbilder in der zeitgenössischen Architektur und im Umgang mit historischer Bausubstanz? Wie werden diese an den Hochschulen und in Architekturzeitschriften vermittelt? (Wie) Wirkt sich die Nutzung der Neuen Medien auf das äußere Erscheinungsbild und heutige Schönheitsideale in der Architektur aus? Einige Beispiele werden unter kritischen, teils provozierenden Fragestellungen betrachtet und sollen zu weiteren Diskussionen anregen.

## Autorin

Meike Gerchow, geb. 1957, Studium der Innenarchitektur und Architektur in Hildesheim und München, Denkmalpflegeaufbaustudium, freie Architektin in München, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Stuttgart, Entwicklung des Lehrclusters «Planen und Bauen im Bestand», Lehraufträge an der FH und TU München, Vorträge und Veröffentlichungen zur Denkmalpflege.

## Titel

Meike Gerchow, «Ästhetische Fragen in der Architekturausbildung. Welche ästhetischen Leitbilder legen Architekten in der Denkmalpflege ihren Entwürfen zugrunde? Wie werden sie in der Ausbildung vermittelt?», Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 5): «Schöne Geschichte? Ästhetische Urteile in der Denkmalpflege», Essen/Ruhr, 1. April 2006, in: *kunsttexte.de*, Nr. 2, 2006 (7 Seiten), [www.kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de).